

Die Kinder bleiben zurück

Slowakische PflegerInnen in Österreich



Fast 80 Prozent der in Österreich gemeldeten PflegerInnen kommen aus der Slowakei. Der ORF brachte in der Sendung *Am Schauplatz* einen Beitrag über slowakische PflegerInnen, ihre Arbeit in Österreich und über die Situation ihrer Familien daheim. Die SlowakInnen lassen Kinder und Familie zurück, um in Österreich zu pflegen und den Lebensunterhalt für ihre Familien zu verdienen. *Lebenswelt Heim* sprach mit dem ORF-Journalisten Dr. Alfred Schwarz, der vor Ort für „Am Schauplatz“ recherchiert hat.

LWH: Herr Dr. Schwarz, Sie haben in der Slowakei recherchiert und mit den Familien gesprochen. Die Reportage hat dann sehr nachdenklich gemacht. Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen? Und was hat Sie daran gereizt?

Alfred Schwarz: Banal gesagt, wir brauchen ja jede Woche ein Thema und greifen eben das auf, was in der Luft liegt, z.B. das Thema Pflege. Jeder hat eine Meinung dazu, wir betrachten neue Aspekte des Themas und schauen dort hin, wo andere nicht hinschauen. Es gab ja noch andere Berichte dazu, wo man sich (berechtigt) aufgeregt hat wie schwierig die Pflegesituation ist. Aber es gibt eben nicht nur diese vordergründige Situation.

LWH: Was waren Ihre Eindrücke in der Slowakei als Sie recherchiert und gefilmt haben?

Alfred Schwarz: Mir ist der Osten ja nicht fremd, ich habe selbst in Polen gelebt. Mein

erster Eindruck war: Wie soll denn das funktionieren, sollen die Slowaken jetzt unser (Pflege)System retten? Natürlich ist es kurzfristig irgendwie naheliegend, nachdem der Bedarf da ist, die Menschen drüben es ebenfalls wollen weil es ihnen schlecht geht. Aber langfristig kann das keine Lösung sein.

Der zweite Ansatz war, nachdem ich mich länger damit beschäftigt habe, dass es einen objektiven Pflegenotstand in der Slowakei gibt: Zu wenig Krankenschwestern und PflegerInnen und auch zu wenig ÄrztInnen.

Österreich will seine Pflegesituation lösen - mit einem armen Nachbarland, in dem es Leute gibt, die es finanziell notwendig haben und dazu gezwungen sind, hierher zu kommen. Doch auf Dauer ist das nicht tragbar, das wird auch nicht funktionieren. Da tauchen Fragen auf wie: Was ist mit den Kindern, deren Mütter als PflegerInnen in Österreich arbeiten? Was passiert mit den alten Leuten in ihrer Heimat, die selbst Pflege brauchen? Das sind doch drüben Familien wie bei uns, mit Kindern und Großeltern. Die PflegerInnen müssen oftmals die gesamte Verwandtschaft einsetzen um die zurückgebliebenen Kinder aufzuziehen als auch die alten Leute zu pflegen.

Natürlich gibt es auch junge Leute, die nur kurze Zeit als PflegerInnen im Ausland arbeiten, aber der Großteil sind alleinstehende Frauen oder alleinerziehende Mütter, die auf das Geld angewiesen sind.

LWH: Das bedeutet, dass oftmals alleinerziehende Frauen zum Arbeiten nach Österreich kommen, und ihre Kinder bleiben in der Slowakei zurück?

Alfred Schwarz: Ja genau. Die haben eben einfach zu wenig Geld. Wenn sie Glück haben, haben sie die Großmutter dort, die sich um das Kind kümmern kann. Aber es

gibt auch andere Fälle, zum Beispiel eine Frau, deren Mann starb, als das Kind 5 Jahre alt war. Sie brachte ihr Kind dann bei den Nachbarn unter oder bezahlte verschiedene Leute für das Aufpassen, die dann in ihrer Wohnung lebten damit ihr Kind hier so „normal“ wie möglich aufwachsen konnte, während sie in Deutschland arbeiten ging.

Wir haben auch eine andere Mentalität, was die Altenpflege betrifft. Wer im Westen pflegebedürftig ist, geht in ein dafür eingerichtetes Heim.

Im Osten bleiben die Menschen daheim und wollen von den Verwandten gepflegt werden. Und wenn diese deshalb ihren Job kündigen müssen, ist das eben so. Wenn die Eltern pflegebedürftig sind, bleibt man zu Hause. Wobei wir auch einen Fall kennengelernt haben, wo die Frau in Österreich gearbeitet hat und der Mann zu Hause war um die Eltern zu pflegen.

Wenn SlowakInnen nach Österreich kommen und hier einen Pflegejob annehmen, hat sich ihre Situation nun gebessert. Man muss bedenken, dass viele dieser Frauen früher illegal gearbeitet haben. Da gab es weder Sozial- noch Krankenversicherung. Das ist jetzt mit der neuen Regelung besser. Offizielle Arbeiterinnen zahlen einen bestimmten Betrag und sind dann pensionsversichert. Man kann also sagen, dass erträgliche Bedingungen geschaffen wurden – auch wenn es geringe Zukunftsperspektiven gibt.

LWH: Haben Sie auch mit Kindern und Verwandten von in Österreich tätigen PflegerInnen in der Slowakei gesprochen?

Alfred Schwarz: Ja, wir schauen uns ja diese Einzelschicksale genauer an. Ein Mädchen hat uns zum Beispiel erzählt, dass ihr die zwei Wochen, in denen die Mama

immer arbeiten war, wie zwei Monate vorgekommen sind. Man muss sich vorstellen, die konnten ja nicht einmal viel telefonieren, das wäre einfach zu teuer gewesen. Darunter haben die Kinder natürlich sehr gelitten. Das sind dann auch Kinder, die in der Schule nicht so gut sind, weil sie sich schlecht konzentrieren können. Man merkt, dass das Auswirkungen hat.

Was sich auch gezeigt hat ist, dass die slowakischen Frauen die Pflege gar nicht so gerne machen. Sie bemühen sich zwar sehr und machen ihre Arbeit gut, aber die meisten suchen doch einen Ausweg. Eine Frau hat uns erzählt, dass sie eine Berg- hütte geerbt hat und nun versucht ins Tourismusgeschäft einzusteigen. Andere versuchen ihre Deutschkenntnisse als Dolmetscherinnen einzusetzen. Aber alle versuchen eigentlich aus der Situation herauszukommen um doch an Ort und Stelle leben zu können. Es ist also nicht so, dass die Slowakinnen gerne zu uns kommen, sondern sie wollen aus dieser Situation herauskommen.

Und wenn das Ziel der EU aufgeht, das Lebensniveau in Europa anzugleichen, dann wird niemand mehr zu uns kommen. Dann ist die Frage, was macht Österreich? Wie sieht unsere Pflegesituation dann aus? Wenn man sich keine andere Lösung überlegt, schaut Österreich dann, wie man so schön sagt, dumm aus der Wäsche.

LWH: Was sind Ihre Ansätze und Gedanken zur Lösung?

Alfred Schwarz: Ich denke nicht, dass es eine perfekte Lösung gibt, oder so etwas wie eine universelle Antwort. Aber ein Schritt in die richtige Richtung wäre z.B.: ein Tagespflegeheim, wo die älteren Leute entsprechend versorgt werden während

man arbeiten geht und man sie dann am Abend wieder abholt, um sie zu Hause zu versorgen. Oder Wohngemeinschaftsmo- delle. Es wird eine Weiterentwicklung der Heime brauchen. Dafür wird natürlich auch Geld notwendig sein. Aber einfach gesagt: Das ist eben so. Die Menschen sind da und der Bedarf danach auch. Da muss auch die Allgemeinheit, sozial abge- stuft, etwas dafür bezahlen. Man kann alles lösen. Und wenn es mehr kostet, dann kostet es eben mehr.

LWH: Wer hat die PflegerInnen, mit denen Sie gesprochen haben, beschäftigt?

Alfred Schwarz: Die Angehörigen, denn die Pflegebedürftigen sind oft gar nicht mehr in der Lage jemanden anzustellen, wenn sie zum Beispiel dement sind. Die Perso- nalvermittlung läuft über Agenturen.

Was noch interessant ist: Wir haben z.B. eine Anwerbeaktionen gedreht. Eine Agen- tur hat eine Präsentation in einem Hotel gemacht. Wir waren zu Gast um uns einen Informationsabend aus nächster Nähe anzuschauen. Wir hatten keine Ahnung, kommen da zehn, zwanzig oder dreißig TeilnehmerInnen? Letztendlich waren es dann aber über hundert InteressentInnen.

Die Art und Weise wie die Informationsver- anstaltung abgelaufen ist, war höchst pro- fessionell. Man hat den Leuten alles ganz genau erklärt und alle Fragen beantwortet. Es ist also nicht so, dass das schummrige Hinterzimmer sind, wo die Leute ausge- nützt werden sollen. Es läuft alles sehr professionell und seriös ab. Das hat nichts damit zu tun, ob das überhaupt gescheit ist, was man da macht. Aber wenn man es macht, dann ist das ein guter Weg. Die Agenturen nehmen sich auch der Sorgen der PflegerInnen und der Angehörigen an. Passen sie zueinander? Sind die Pfleger- Innen krank, wird für Ersatz gesorgt. Sehr überrascht waren wir, wie gut fast alle Pflegerinnen Deutsch gesprochen haben. Sie müssen auch einen Deutschtest ab- solvieren. Außerdem erbringen sie vorher einen Nachweis der Pflegequalifikationen - ob sie Krankenschwester sind, beim Ro- ten Kreuz eine Ausbildung gemacht haben etc..

Es müssen unglaublich viele PflegerInnen hier in Österreich sein. Auch wenn man sich in den Dörfern umhört, kennt prak-

tisch jeder jemanden, der im Ausland pflegt. Manche erzählen dann in welcher Gasse wer wo im Ausland pflegt.

LWH: Was war bei Ihrem Filmprojekt die größte Herausforderung?

Alfred Schwarz: Es war sehr schwierig, mit diesem doch begrenzten Zeitraum von wenigen Drehtagen, ein so komplexes Thema auszuleuchten. Wir wussten ja auch bevor wir gefahren sind nicht, wie interes- sant das letztendlich werden würde. Wir haben in etwas investiert, ohne vorher zu wissen was zum Schluss rauskommt. Auch die Dimension der Frage war mir in diesem Ausmaß vorher nicht bewusst. Offizielle Zahlen gibt es zwar nicht, aber mir wurde während des Projektes deutlich, wie viele Menschen wirklich davon betroffen sind.

LWH: War der Aufwand größer als bei anderen Projekten?

Alfred Schwarz: Ja, auf jeden Fall, wir haben ja das meiste in der Ostslowakei gedreht, das ist immerhin schon einige Stunden entfernt, da war die Möglichkeit auch nicht gegeben, mal schnell nach Hause zu fahren, wenn es irgendein Problem gab.

LWH: Was war für Sie die bewegendste Situation?

Alfred Schwarz: Letztlich die, die zum zen- tralen Thema geworden ist, die Situation der Kinder, die dort zurückgelassen werden.

LWH: Haben Sie sich vor dieser Reportage mit Ihrem eigenen Alter auseinandergesetzt?

Alfred Schwarz: Nein, das hab ich auch jetzt nicht vor. Ich fühl mich noch nicht so alt. Ich hab mich auch nicht mit 18 schon gefragt wie ich meine Pensionsjahre zu- sammen bekomme. Ich hoffe, dass ich nie ein Problem damit haben werde, alt zu sein, aber darum kümmerge ich mich wenn es soweit ist. Ich kann auch jetzt nicht wis- sen was ich will wenn es mal soweit ist, falls ich selbst pflegebedürftig bin. Ich lasse es an mich herankommen, was so passieren wird.

LWH: Vielen Dank für das Gespräch

Das Interview führte Gabriele Tupy